

schiedliche sprachliche Voraussetzungen und Forschungserfahrungen mitbrachten und auch die Grenzen der eigenen Ressourcen der Forschenden erreicht wurden. Eine weitere Herausforderung stellte die fehlende ›gemeinsame Sprache‹ über die unterschiedlichen Erfahrungen mit Diskriminierungen und Barrieren beim Zugang zu Erwerbsarbeit sowie zu den damit einhergehenden Informations- und Beratungsangeboten, genau so wie über die vorhandenen Bewältigungsressourcen und -strategien der Forschungspartner*innen, dar. Für eine aktive Forschungsteilhabe von BIPOC mit Behinderungserfahrungen war es notwendig, hinreichende Strukturen zu schaffen und entsprechende räumliche, zeitliche und finanzielle Ressourcen im gesamten Forschungsprozess bereitzustellen (siehe auch ausführlich dazu: von Unger, 2014a, S. 19ff.).

Vor dem Hintergrund der obenstehenden Ausführungen wird in der vorliegenden Arbeit der Forschungszugang der Grounded Theory Methodology (GTM) angewandt, um nicht die in hegemoniale Machtstrukturen eingebetteten theoretischen Annahmen, sondern vielmehr die subjektiven Deutungsmuster der Forschungspartner*innen in den Vordergrund zu rücken. Dieser Forschungsansatz soll im Folgenden genauer eingeführt und dessen Relevanz für die vorliegende Arbeit beleuchtet werden.

4.4 Grounded Theory Methodology

Die Auswertung des empirischen Datenmaterials der vorliegenden Arbeit erfolgt in Orientierung an der Grounded Theory Methodology (Strauss & Corbin, 1996), um subjektive Deutungsmuster bezüglich der potenziellen Zugangs- und Teilhaberbarrieren von BIPOC mit Behinderungserfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und die damit einhergehenden, erlebten Diskriminierungserfahrungen aber auch deren Bewältigungsstrategien und -ressourcen im gesamten Forschungsprozess besonders zu berücksichtigen. Dabei geht es darum, eine Verallgemeinerung der Ergebnisse in Bezug auf die intersektionalen Lebensrealitäten der Forschungspartner*innen im Kontext der Erwerbsarbeit herzustellen. Wie bereits im Unterkapitel 4.3.1 ausführlich erläutert, wurden insgesamt 27 Personen im Untersuchungszeitraum von Mai 2020 bis April 2022 durch unterschiedliche Feldzugänge in Berlin erreicht und mittels qualitativ-explorativen Interviews (Honer, 2011) in einem partizipativen Forschungsprozess aktiv einbezogen.

Die beteiligen BIPOC mit Behinderungserfahrungen wurden im Forschungsprojekt von der Datenerhebung bis zur Auswertung der Forschungsergebnisse als aktive Forschungspartner*innen einbezogen, um verallgemeinbare empirische Erkenntnisse über ihre subjektiven Sichtweisen von Zugangs- und Teilhaberbarrieren des allgemeinen Arbeitsmarkts sowie ihrer Bewältigungsressourcen zu erlangen.

In den 1960er Jahren wurde die GTM von den US-amerikanischen Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) im Rahmen ihrer gemeinsamen Studie ›Interaktion mit Sterbenden‹ (1965) entwickelt. Die GTM ist dabei nicht als spezifische Methode zu verstehen, sondern als grundlegendes Prinzip der gleichzeitigen Erhebung und Analyse von empirischen Daten, weshalb die GTM im deutschsprachigen Raum auch mit dem ›Prozess der gegenstandsbezogenen Theoriebildung‹ übersetzt wird (u.a.: Breuer et al., 2018; Mey & Mruck, 2011; Strübing, 2018). Die allgemeinen »Leistungsmerkmale (wie Offen-

heit oder Reflexivität) markieren das Anspruchsprofil und die Zielperspektiven qualitativer Forschung« (Strübing et al., 2018, S. 85). Als grundlegender Ansatz der qualitativen Sozialforschung verfolgt die GTM das Ziel, neue Theorien auf der Grundlage empirischer Daten zu entwickeln:

»Eine Grounded Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt« (Strauss & Corbin, 1996, S. 7f.).

Die GTM positioniert sich gegen die Formulierung strikter Arbeitsschritte und Verfahrensabläufe, um so die Anpassung der empirischen Vorgehensweise an die Gegebenheiten des empirischen Feldes zu gewährleisten. Vielmehr ist das Ziel, aus den vorgefundenen Daten Theorien zu generieren (Breuer et al., 2018, S. 16). Trotz dieser Ablehnung der vor dem Forschungsbeginn gebildeten Theorien wird davon ausgegangen, dass die Forschenden nicht unwissend in das jeweilige Forschungsfeld gehen, sondern sich durch ihr Vorwissen die notwendige *theoretische Sensibilität* als Vorbereitung auf den Forschungsprozess erarbeiten (Breuer et al., 2018, S. 160; Strübing, 2014, S. 59). Die durch die GTM entwickelten Theorien beziehen sich meist auf einen begrenzten Bereich und werden deshalb auch als gegenstandsbezogene Theorien mittlerer Reichweite (*Middle Range Theories*) bezeichnet (u.a.: Breuer et al., 2018; Mey & Mruck, 2011; Strübing, 2018).

Des Weiteren wird die GTM als Verbindung eines offenen, explorativen und Theorie-generierenden Forschungsstils mit »methodologischer Stringenz und Transparenz« (Korntheuer, 2016, S. 167) angesehen. Für den Forschungsprozess ist außerdem die Kreativität der Forschenden gefragt, Phänomene zuzuordnen und neue Theorien zu generieren. Aufgrund der hohen konzeptionellen Kompatibilität des Ansatzes wird im Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit die Reflexive Grounded Theory Methodology (RGTM) nach Breuer et al. (2018) angewandt. Der reflexive Ansatz der GTM bietet Möglichkeiten, das erforderliche Maß an Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierungen, Einstellungen und Vorannahmen der Forschenden zu gewährleisten: »Im Rahmen des methodologischen Stils der RGTM stellt sich die Aufgabe, auch unsere *subjektseitig vorjustierte Optik* als Erkenntnisvoraussetzung zum Thema zu machen, hinsichtlich ihrer Bedingtheiten zu hinterfragen, zu flexibilisieren« (ebd., S. 271). Vor diesem Hintergrund ist die aktive Rolle der Forschenden in den Mittelpunkt der Reflexion des gesamten Forschungsprozesses zu stellen:

»Die (Reflexive) Grounded Theory-Methodologie befasst sich mit dem Handeln und Interagieren von Akteuren in sozialen Lebenswelten, deren Ausdrucksweisen, Spuren und Artefakten – unter dem Gesichtspunkt von *Sinn* und *Bedeutung*. Empirische Phänomene werden als Träger von *Bedeutung* in den Blick genommen, als *Zeichen* für *etwas* aufgefasst (*Etwas als etwas*). Zeichen aller Art (verbal-sprachliche Symbole, gestisch-mimische Träger, Bilder, gestaltete Artefakte u.a.), die Akteure hervorbringen und verwenden, werden in einem Kontext von Sinn- und Bedeutungs-Koordinaten lokalisiert, in diesem Rahmen *interpretiert* und *verstanden*. Der Verstehens-Akt basiert auf vorgängigen sinnkonstituierenden Strukturen. Diese stellen die Voraussetzung

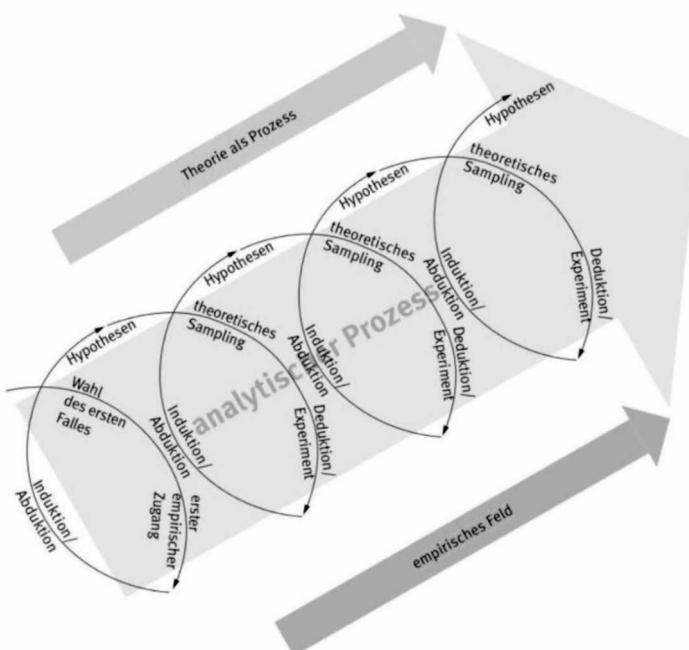
dafür dar, dass ein Ereignis kategorisiert, benannt und gedeutet werden kann. Unser Verstehen ist stets an ein gewisses *Vorverständnis* gebunden» (ebd., S. 38f.).

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse wurden methodologische und forschungsethische Herausforderungen während des gesamten Forschungsprozesses (dazu ausführlich siehe Unterkapitel 6.4.3.3). Im Folgenden wird auf den zirkulären Forschungsprozess der gleichzeitigen Datenerhebung und -auswertung der vorliegenden Arbeit detailliert eingegangen.

4.4.1 Zirkulärer Forschungsprozess der gleichzeitigen Datenerhebung und Datenauswertung

Die GTM ist durch den zirkulären Forschungsprozess gekennzeichnet, bei dem sich Datenerhebung und Datenauswertung immer wieder abwechseln (Breuer et al., 2018, S. 132) und somit eine Anpassung der Datenerhebung und der analytischen Perspektiven im Prozess ermöglicht wird. Demnach sind die empirischen Daten als *prozesshaftes* Produkt der Interaktion zwischen den Forschenden und dem Forschungsgegenstand zu verstehen (ebd., S. 38).

Abb. 8: Die iterativ-zyklische Forschungslogik der GTM (Strübing, 2018, S. 143).



Durch »ein Wechselspiel zwischen systematischem Materialbezug und der kreativen Neuschöpfung von Zusammenhängen im und Perspektiven auf das Material« (ebd., S. 113) wurde im Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit eine möglichst genaue Abbil-

dung des erforschten Gegenstandes, die Teilhabemöglichkeiten und Diskriminierungsrisiken von BIPOC mit Behinderungserfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt angestrebt.

Das wichtigste Grundprinzip der Grounded Theory Methodology stellt die Verwobenheit der unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses dar, wie durch Abb. 8 verdeutlicht wird. Die jeweiligen Schritte wie Fallauswahl, Datenerhebung sowie Auswertung und Interpretation der Daten sind in der GTM innerhalb eines zirkulären Forschungsprozesses miteinander verbunden. Im Mittelpunkt dieses wechselseitigen Prozesses der Datenerhebung und -auswertung steht das *Theoretische Sampling*.

Im Folgenden wird auf das theoretische Sampling eingegangen, um die heterogenen soziodemographischen Merkmale der Forschungspartner*innen zu beschreiben.

4.4.2 Theoretisches Sampling

Der aus der GTM entstammende Begriff des *Theoretical Sampling* (Glaser & Strauss, 1967, 2010; Strübing, 2014) bezieht sich auf das konstante Wechselspiel zwischen Erhebung und Auswertung der Daten bis bestimmte Konzepte ausgewählt werden können, die »eine bestätigte theoretische Relevanz für die sich entwickelnden Theorien besitzen« (Strauss & Corbin, 1996, S. 149). Mittels des theoretischen Samplings wird über Daten für die Analyse entschieden. Es ist deshalb eine wichtige Grundlage für die entstehende Theorie. Umgekehrt wird das Sampling durch die sich entwickelnde Theorie angeleitet:

»Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielen Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozess der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie kontrolliert« (Glaser & Strauss, 1998 zit. nach Strübing, 2014, S. 29).

Die Auswahlentscheidungen der Untersuchungseinheiten wurden im Forschungsprozess getroffen, die auch später dazu ermöglichte, die avisierten Fälle mit »konzeptueller Relevanz« (Breuer et al., 2018, S. 156) auszuwählen, die bspw. einige Variationen und Kontraste darstellen, um den bisherigen Datenkorpus zu erweitern, zu präzisieren oder in Frage zu stellen. In diesem Sinne wurde dabei eine Kontrastierung hergestellt, indem die Teilhabe an Erwerbsarbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit intersektionalen Lebensrealitäten und damit verbundenen unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen der Forschungspartner*innen herausgearbeitet wurde. Das theoretische Sampling läuft nach dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung ab (u.a.: Glaser & Strauss, 2010). Zunächst wurden dabei einige Fälle ausgesucht, von denen angenommen wird, dass sie dem bereits ausgewerteten Fall ähnlich sind (minimaler Kontrast).

Die Auswahl von Fällen, die im maximalen Kontrast zu den bisherigen liegen, zielt hingegen eher auf die Erweiterung der bereits herausgearbeiteten Konzepte und die Infragestellung bisheriger Erkenntnisse ab (u.a.: Breuer et al., 2018; Strauss & Corbin, 1996) und erfolgt im Anschluss an die minimale Kontrastierung. Innerhalb des Forschungsprozesses wechseln sich dabei kontinuierliche Datenerhebungen und -auswertungen gegenseitig ab. So wird der Auswahlprozess des theoretischen Sampling so

lange durchgeführt, bis zusätzliche Datenerhebung und -analyse keinen Erkenntnisgewinn über den bestehenden Gesamtkorpus bzw. die daran gestellten Forschungsfragen hinaus ergeben. Im Sinne der GTM wird dabei von der *theoretischen Sättigung* (Breuer et al., 2018, S. 159) gesprochen. Diese äußert sich im Forschungsprozess in der Feststellung von Wiederholungen: Analysen von Aussagen der weiteren Interviews liefern keine neuen Kategorien oder Ideen, sondern handelt es sich dann nur eine Bestätigung der bereits erarbeiteten Deutungsmuster und narrativen Verknüpfungen. In diesem Fall werden die Erkenntnisse der Datenanalyse als abgeschlossen betrachtet und die Ergebnisse der Detailanalysen zu Gesamtaussagen über die erhobenen Daten zusammengeführt (ebd.).

Diese Erkenntnisse wurden in einem iterativen Forschungsprozess eingearbeitet. Dabei wurden die Forschungspartner*innen in jeder Forschungsphase (Datenerhebung und -auswertung, Gruppendiskussion) aktiv beteiligt. Zur Bearbeitung der Forschungsfragen wurden im ersten Schritt einige Interviews ausgewählt, in denen von Übergangsprozessen, der Teilhabe an beruflicher (Aus-)Bildung und Erwerbsarbeit explizit berichtet wird. Die analysierten empirischen Daten werden im Verlauf des Ergebniskapitels (siehe dazu Kapitel 5) anhand von exemplarisch ausgewählten Aussagen der Forschungspartner*innen vertiefend diskutiert. In einem nächsten Schritt wurden alle relevanten Textsegmente ausgewählt und dann prägnante Textstellen herausgearbeitet, in denen die Forschungspartner*innen vielfältige Zugangs- und Teilhabeforrieren des allgemeinen Arbeitsmarkts ausführlich thematisieren.

Wie durch Abb. 9 illustriert wird, weisen die beteiligten Forschungspartner*innen unterschiedliche Behinderungsarten⁹ sowie diverse Nationalitäten: Deutsch, Eritreisch, Ghanaisch, Iranisch, Koreanisch, Kosovarisch, Russisch, Syrisch, Türkisch, Ugandisch und Ukrainisch auf. Die Heterogenität der Forschungspartner*innen ermöglicht, die erhobenen Daten in einem nächsten Schritt auf Basis ihrer subjektiven Perspektiven und detaillierten Aussagen über, auf unterschiedlichen Ebenen (wie z.B. strukturell-institutionelle oder sozio-familiale Ebenen) gelagerten, Barrieren differenziert auszuwerten und zu spezifizieren.

⁹ An dieser Stelle ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass alle Angaben zu Personen und Orten (Eigennamen, Arbeitsplätze und Wohnorte der Forschungspartner*innen) sowie direkte Identifizierungsmerkmale aus Datenschutzgründen anonymisiert und pseudonymisiert wurden.

*Abb. 9: Soziodemographische Merkmale der Forschungspartner*innen (N= 25).*

Gender	2 nicht-binäre Personen 9 Frauen 14 Männer
Alter	18 bis 28 Jahre, Ø 24 Jahre
Familienstand	17 ledig 8 in Beziehungen
Wohnsituationen	6 alleinlebend 11 bei ihrer Familie 3 in betreutem Einzelwohnen 5 in Wohngemeinschaften (WG)
Nationalitäten	Deutsch, Eritreisch, Ghanaisch, Iranisch, Koreanisch, Syrisch, Kosoverisch, Russisch, Türkisch, Ugandisch und Ukrainisch
Bildungsqualifikationen	8 kein Schulabschluss 5 Hauptschulabschluss 4 Realschulabschluss 3 Berufsausbildung 5 Abitur (2 im Studium, 2 B.A. und 1 M.A.)
Teilhabe an Erwerbsarbeit	3 Angestellte 9 WfbM 8 Erste Übergangsphase: Schule/berufliche (Aus-)Bildung 5 Zweite Übergangsphase: berufliche (Aus-)Bildung/Arbeitsmarkt

Die Heterogenität der Forschungspartner*innen hinsichtlich ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, Gender, Bildungsqualifikationen, Migrationsphasen, Aufenthaltsstatus, Nationalitäten und Beeinträchtigungen sowie damit einhergehenden Diskriminierungs- und Behinderungserfahrungen verlangt die besondere Berücksichtigung ihrer intersektionalen Lebensrealitäten. Entsprechend wurden im Forschungsprozess, insbesondere bei der Analyse der empirischen Daten, die verschiedenen subjektiven Perspektiven auf Teilhabemöglichkeiten und Ausgrenzungserfahrungen beim Zugang zu Erwerbsarbeit besonders berücksichtigt. In diesem Zusammenhang stellen sich die folgenden Fragen:

- Welche Faktoren können den Weg zum subjektiv angestrebten beruflichen Erfolg auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beeinflussen? Wie können diese entsprechend den vielfältigen Wünschen der Forschungspartner*innen beeinflusst werden?
- Welche verbesserten strukturellen Rahmenbedingungen sind in Bezug auf Teilhabe an Erwerbsarbeit außerhalb des allgemeinen Arbeitsmarkts wie z.B. in einer WfbM notwendig?

Wie bereits oben hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale der Forschungspartner*innen durch Abb. 9 illustriert wurde, entstehen die spezifischen Behinderungserfahrungen als Resultat der vorhandenen strukturellen, sozio-familialen und individuellen Bedingungen, die in Bezug auf Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPOC mit Behinderungserfahrungen intersektional zusammenwirken. Diese

Faktoren haben enorme Folgen für die Teilhabesituationen von BIPOC mit Behinderungserfahrungen, die zusammenfassend in zwei wesentliche Übergangsprozesse eingeteilt werden können:

- Erste Übergangsphase: von der Schule in die berufliche (Aus-)Bildung
- Zweite Übergangsphase: von der beruflichen (Aus-)Bildung in den Arbeitsmarkt

Im Folgenden wird auf die verschiedenen Erhebungs- und Auswertungsverfahren der vorliegenden Arbeit ausführlich eingegangen und die immanenten Herausforderungen des gemeinsamen Auswertungs- und Interpretationsprozesses partizipativer Forschung diskutiert und kritisch reflektiert.

4.4.3 Qualitative und partizipative Auswertungsverfahren

Als ein qualitativ-exploratives Forschungsprojekt wurde der Fragestellung mit einem partizipativen Ansatz nachgegangen. Damit eine aktive Partizipation der Forschungspartner*innen von der Datenerhebung und Auswertung der gewonnenen Daten bis hin zur Interpretation der Ergebnisse realisiert werden kann, müssen methodische Barrieren während des gesamten Forschungsprozesses überwunden werden (Abma et al., 2018; Afeworki Abay & Engin, 2019). Wie bereits oben beschrieben, wurden im Rahmen des partizipativen Forschungsprozesses insgesamt 25 Interviews (2 nicht-binäre Personen, 9 Frauen und 14 Männer) durchgeführt (siehe dazu Abb. 9), die für den Untersuchungszeitraum aufgrund der thematischen Schwerpunktsetzung relevant waren und somit ausgewertet werden konnten. Die Interviews wurden vollständig transkribiert und nach dem Konzept des theoretischen Kodierens nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) ausgewertet. Damit ist die Zieldimension verbunden, die gewonnenen Daten mithilfe eines an dem empirischen Material entwickelten Kategoriensystems systematisch zu analysieren.

Prozesse der Kodierung und Kategorienbildung

Innerhalb des Forschungsprozesses der vorliegenden Arbeit wurde die analytisch-interpretativen Kategorien aus dem empirischen Datenmaterial gewonnen (Strauss & Corbin, 1996, S. 45ff.). Neben dem oben beschriebenen zirkulären Vorgehen (siehe dazu Abb. 8) bestimmen die folgenden drei Grundprinzipien das Arbeiten mit der GTM: *Kodieren, Vergleichen, Memos* verfassen. Hierbei ist das Kodieren als eine »Methode des ständigen Vergleichens (»constant comparative method«) der Daten miteinander« (Strübing, 2014, S. 15) zu verstehen.

Diese Prozeduren des Kodierens ermöglichen, aus den Kodes einige Subkategorien abzuleiten, und somit Dimensionen und Beziehungen zwischen verschiedenen Daten- und Analyseausschnitten im Sinne der Theorienentwicklung herzustellen (Breuer et al., 2018, S. 196). Als der zentrale Prozess der Theoriebildung wurden durch das Kodieren »die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegeln« (Strauss & Corbin, 1996, S. 44). Dieser Prozess des Kodierens wird in der GTM in drei Stufen eingeteilt: *offenes, axiales* und *selektives Kodie-*

ren. In allen drei Phasen des Kodierens wurde das Prinzip des ständigen Vergleichens verwendet (Breuer et al., 2018, S. 196; Strübing, 2014, S. 15), um Kategorien und Subkategorien zu bilden und somit Dimensionen, Beziehungen und Dynamiken in den verschiedenen Schritten der Datenanalyse herauszuarbeiten.

In der Phase des *offenen* Kodierens wurden die empirischen Daten gründlich untersucht sowie ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede verglichen, wodurch erste Ideen zu Entwicklung von Kategorien gesammelt wurden (u.a.: Breuer et al., 2018; Strauss & Corbin, 1996). Beim *axialen* Kodieren, wurden empirische Fälle mit herausgebildeten Kategorien verglichen, um die theoretischen Konzepte herauszuarbeiten bis die sog. *Theoretische Sättigung* (Breuer et al., 2018, S. 159) festgestellt wurde. Schließlich fand im *selektiven* Kodieren ein Vergleich zwischen den Kategorien statt, sodass eine Relationierung der Kategorien hergestellt werden konnte (ebd., S. 172). Im gesamten Erhebungs- und Auswertungsprozess der empirischen Daten wurden dabei weitere interessante Fälle gesammelt, um Hypothesen im Laufe des *offenen* und *axialen* Kodierens sowie die Fundierung der Theorie während des *selektiven* Kodierens zu überprüfen.

Diese Überlegungen zum *Theoretical Sampling* (u.a.: Glaser & Strauss, 2010; Strauss & Corbin, 1996; Strübing, 2014) wurden mittels der iterativ-zyklischen Forschungslogik der GTM umgesetzt (Strübing, 2018, S. 143). Darüber hinaus wurde dabei eine immer fortgeschrittene Spezifizierung des Forschungsgegenstands vorgenommen. So wurden die spezifischen Verschränkungen von Behinderung und Migration/Flucht und die daraus resultierenden, intersektional verwobenen sozialen Ausschlüsse im Kontext des Zugangs zu Erwerbsarbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt anhand von zwei zentralen Kategorien (Strukturell-institutionelle Faktoren und Handlungsstrategien und Bewältigungsressourcen) und einigen Subkategorien herausgearbeitet. Im Kapitel 5 erfolgt eine ausführlichere Darstellung der hierbei herausgebildeten Kategorien und Subkategorien.

Im Folgenden werden zunächst die einzelnen Schritte des Kodierens und der Kategorienbildung sowie das Herausarbeiten von ersten Erkenntnissen entlang der entsprechenden Kategorien, theoretischen Begriffen und Konzepten näher erläutert.

Offenes Kodieren

Als erster Schritt des *offenen* Kodierens wurden die Interviewtranskriptionen von BIPoC mit Behinderungserfahrungen als Datengrundlage satz- und abschnittsweise analysiert und solchen Ereignissen Namen zugeordnet, um allgemeine Kategorien dafür zu entwickeln (Strauss & Corbin, 1996, S. 45ff.). Dieser erste Schritt diente dazu, »einen thematischen Zugang zum Material zu verschaffen« (Strübing, 2010, S. 19). Demnach sollen Sinnstrukturen und -dimensionen, Phänomene und Aspekte aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet werden:

»Beim Offenen Kodieren steht der Blick auf das Datenmaterial im Vordergrund und Mittelpunkt: Welche Resonanzen, Assoziationen, Lesarten, abstraktiven Begriffe kommen in den Sinn?« (Breuer et al., 2018, S. 270).

Durch eine komparative Analyse (das Vergleichen von Konzepten, die sich offenbar auf ein ähnliches Phänomen beziehen) wird schließlich eine *Klassifikation* von Konzepten in Kategorien erreicht, die eine höhere Ordnung der Analyse darstellen und wesentlich abstrakter als Phänomene oder Konzepte sind (ebd., S. 315). Eigenschaften und Dimensio-

nen von Kategorien werden anschließend auf ihre Beziehungen zueinander untersucht (ebd., S. 367). Entlang der folgenden Fragen können die herausgearbeiteten Phänomene entsprechenden Kodes zugeordnet werden: »Was wird hier thematisiert? Was ist daran für die Forschungsfrage relevant? Welche Situationsdefinition, welches Handlungsproblem zeigt der Sprecher durch seine Art der Präsentation des Temas an? Was hätte hier auch stehen können?« (Strübing, 2010, S. 20). Das *offene* Kodieren geht mit der Benennung und Kategorisierung der beobachteten Phänomene einher. Zudem stellt das *offene* Kodieren »den analytischen Prozess dar, durch den Konzepte identifiziert werden« (Strauss & Corbin, 1996, S. 54). Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials beginnt mit einfaches und wiederholtem Lesen sowie *offenem* Kodieren, um später die einzelnen Textpassagen zu verdichten und die wesentlichen Inhalte zusammenzuführen. In allen diesen Prozessen nehmen theoretische Memos eine wichtige Funktion ein.

Theoretische Memos sind Bestandteile eines forschungsbegleitenden Notizbuches, in denen während des Forschungsprozesses festgehalten wird, was bezüglich einer Kodierung an weiteren Überlegungen, Ideen und Hypothesen bei den Forschenden entsteht. Als umfangreiche Notizen und schriftliche Analyseprotokolle, die als erste Ergebnisse der Analyse angesehen werden können, stellen sie »die schriftlichen Formen unseres abstrakten Denkens über die Daten dar« (Strauss & Corbin, 1996, S. 170). Zu beachten ist dabei, dass solche Memos zwar sehr hilfreich sein können, aber lediglich erste Eindrücke der Forschenden darstellen. Erst im Verlauf der weiteren Konzeptualisierung und im Vergleich mit anderen Daten kann festgestellt werden, wie Phänomene miteinander in Beziehung stehen, ob Konzepte vielleicht einen anderen Namen erhalten sollen, der zutreffender erscheint, oder ob sie in dieser Form aufrechterhalten werden können.

Mit dem Erstellen von theoretischen Memos wird eine »analytische Distanz« (Breuer et al., 2018, S. 88) zum empirischen Material des entsprechenden Forschungsgegenstands eingenommen. Die Analyse ist auch an dieser Stelle als Prozess zu verstehen, wobei diese Arbeit immer wieder durch das Festhalten von Notizen (*Memos*) unterbrochen wird (ebd., S. 137). Das Verfassen von theoretischen Memos kann in Form von Texten oder graphischen Darstellungen von Beziehungen zwischen Konzepten, Schemata oder anderen Notizen erfolgen. Dabei variieren Inhalt und Länge der theoretischen Notizen und der Grad der Abstraktion im Verlauf des Forschungsprozesses steigt. Des Weiteren weisen solche ersten theoretischen Notizen auch eine Richtung für den Prozess der Datenauswahl auf und für Bereiche, die in den folgenden Interviews näher untersucht und nachgefragt werden sollen. Ausgehend von den Memos lassen sich entsprechende zentrale Konzepte zur weiteren Datenanalyse herausarbeiten.

Beim *axialen* und *selektiven* Kodieren ist der Abstraktionsgrad sehr viel höher als beim *offenen* Kodieren, das nur erste theoretische, dennoch bereits sensibilisierende Überlegungen und Auffälligkeiten des Datenmaterials widerspiegelt. Mit fortschreitender Analyse werden Memos und Diagramme komplexer: Sie gewinnen an Dichte, Klarheit und Präzision. Innerhalb dieses Prozesses wächst schließlich eine Datenbasis an, die in engstem Bezug zur sozialen Realität der Forschungspartner*innen die Entwicklung der Theorie vorantreibt. Damit verbunden ist die Zieldimension, dass die Begründung der Theorie durch einen offenen Blick auf die empirischen Daten erfolgt (Breuer et al., 2018, S. 8). Vor dem Hintergrund dieses primären Interesses für eine gegenstandsbezogene bzw. empirisch begründete Theoriebildung, ermöglicht die GTM, eine noch nicht

vorhandene theoretische Rahmung im Forschungsprozess zu erarbeiten, weshalb das Kodieren als »Prozess der Entwicklung von Konzepten in der Auseinandersetzung mit dem empirischen Material« (Strübing, 2014, S. 16) verstanden wird. Die Konzepte, die als grundlegende Bausteine der Theorie herausgearbeitet wurden, entstammen überwiegend aus den eigenen Wörtern und Äußerungen der Forschungspartner*innen. Als »In-Vivo-Kodes (d.h. von den Untersuchungspartnern selbst ins Spiel gebrachte Begriffe)« (Breuer et al., 2018, S. 196) stellen sie somit eine wichtige Quelle für die Verdichtung der konzeptuellen Kodes dar.

Axiales Kodieren

Beim *axialen* Kodieren erfolgten die gezielte Verfeinerung und Differenzierung der in der ersten Phase des Kodierens herausgearbeiteten Konzepte. Das *axiale* Kodieren kombiniert somit Daten auf eine neue Art, indem Verbindungen zwischen einer Kategorie und ihren Subkategorien ermittelt werden (Strauss & Corbin, 1996, S. 86). Beim *axialen* Kodieren wurden die herausgearbeiteten Phänomene und Eigenschaften der verschiedenen Kategorien miteinander in Beziehung gesetzt und verglichen. Im Unterschied zum Prozess des *selektiven* Kodierens geht es beim *axialen* Kodieren noch nicht um die Bearbeitung der Forschungsfragen, sondern um die Aufdeckung und Untersuchung eines bestimmten Typs von Ereignissen (Breuer et al., 2018, S. 132). Gleichzeitig sollen neue Konzepte entwickelt und verdichtet werden, um eine Ausdifferenzierung von bestimmten Typen von Ereignissen über Subkategorien durch den zirkulären Prozess zwischen Induktion und Deduktion zu erreichen: »Es ist ein konstantes Wechselspiel zwischen Aufstellen und Überprüfen. Diese Rückwärts- und Vorwärts-Bewegung ist es, die unsere Theorie gegenstandsverankert macht« (Strauss & Corbin, 1996, S. 89).

Mit dem Vorgang des *axialen* Kodierens gelingt es »hypothetische Beziehungen zwischen einer Kategorie und ihren Subkategorien gemäß dem Paradigma anzunehmen und zu verifizieren« (ebd., S. 182). Im weiteren Verlauf des *axialen* Kodierens wurden weitere Kategorien erstellt. Anschließend wurde eine Interpretation der empirischen Daten und entsprechenden Ergebnisse herausgearbeitet, die über bisherige Klassifikationen hinausgehen. Mit dieser Vorgehensweise wurden die im *offenen* Kodieren aufgebrochenen Daten auf eine neue Art wieder zusammengefügt und dadurch eine von möglicherweise mehreren Hauptkategorien entwickelt. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass mit dem *axialen* Kodieren vier zentrale Schritte der Analyse- und Interpretation der Daten einhergehen (Breuer et al., 2018, S. 280):

- Subkategorien werden zu einer Kategorie hypothetisch in Beziehung gesetzt,
- Hypothesen werden anhand der gewonnenen Daten verifiziert,
- weitere Eigenschaften und deren dimensionale Einordnung in die entwickelten Kategorien und Subkategorien werden ermittelt, und
- durch den Vergleich von Kategorien und Subkategorien wird nach *Variationen* von *Phänomenen* gesucht.

Beim *axialen* Kodieren wurden innerhalb der vorliegenden Arbeit die herausgearbeiteten Phänomene und Eigenschaften in Beziehung gesetzt und verglichen. Daraus erga-

ben sich theoretische Konzepte und Kategorien, welche zentral für die zu entwickelnden Theorien waren. In einem nächsten Schritt wurde das empirische Material systematisch kodiert und im Laufe des Vergleichens der gewonnenen Daten wurden die ersten theoretischen Konzepte und Kernkategorien gebildet: ›Zugangsbarrieren der Teilhabe an Erwerbsarbeit‹ sowie ›Handlungsstrategien und Bewältigungsressourcen‹ (siehe dazu Abb. 10).

Durch eine komparative Analyse (Breuer et al., 2018, S. 315) ließen sich weitere Fälle aus dem Datenmaterial unter ›Zugangsbarrieren‹ einordnen, da sie sich auf ein ähnliches Phänomen beziehen. Diese Klassifikation führt schließlich zu einer Anhebung des Abstraktionsniveaus, wodurch ›Zugangsbarrieren‹ in einer höheren Ordnung der Kategorienbildung angesiedelt wurde. Hierunter wurden drei verschiedene Konzepte mit einem ähnlichen Bezugspunkt zusammengefasst: ›Strukturell-institutionelle Faktoren‹, ›Sozio-familiale Faktoren‹ und ›Individuelle Faktoren‹ (siehe dazu Unterkapitel 5.1). Eine ähnliche Vorgehensweise wurde auch im zur Herausarbeitung von ›Handlungsstrategien und Bewältigungsressourcen‹ der Forschungspartner*innen als die zweite Kategoriekategorie angewandt und drei dazugehörige Konzepte herausgearbeitet: ›Strukturell-institutionelle Ressourcen‹, ›Sozio-familiale Ressourcen‹ und ›Individuelle Ressourcen‹ (siehe dazu Unterkapitel 5.2).

Darüber hinaus wurden hierbei die ersten Überlegungen zu Konzepten und abstrahierenden Begriffen wie z.B. Flexibilität, Resilienz, Durchsetzungsvermögen, Selbstorganisation, Anpassungsfähigkeit, Familie und soziale Netzwerke aber auch Ableism, Rassismus, Sexismus, Klassismus, intersektionale Diskriminierungserfahrungen, Sprach- und Informationsbarrieren, institutionelle Diskriminierungen, Hilflosigkeit, Ohnmacht aus dem Datenmaterial herausgearbeitet, die zur Kategorienbildung während des *axialen* Kodierens von großer Bedeutung waren.

Selektives Kodieren

Das *selektive* Kodieren dient der Herausarbeitung des »roten Fadens« (Strauss & Corbin, 1996, S. 96) im Hinblick auf die heterogenen Lebensrealitäten und subjektiven Perspektiven von BIPOC mit Behinderungserfahrungen sowohl über die bestehenden Zugangsbarrieren der Teilhabe an Erwerbsarbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als auch über ihre vielfältig vorhandenen Handlungsstrategien und Bewältigungsressourcen. Während des *selektiven* Kodierens wurden den zentralen Kategorien (*Kernkategorien*) weitere Konzepte zugeordnet bzw. zu ihnen in Beziehung gesetzt (siehe dazu Abb. 10). Dabei wurden insgesamt drei Kategorien gebildet, die den zwei Kernkategorien (›Zugangsbarrieren der Teilhabe an Erwerbsarbeit‹ sowie ›Handlungsstrategien und Bewältigungsressourcen‹) zuzuordnen sind: strukturell-institutionelle, sozio-familiale und individuelle Faktoren (mehr dazu Kapitel 5). Im Verlauf des weiteren Forschungsprozesses wurden dann weitere Kodes in die bereits herausgearbeiteten ›Kernkategorien‹ zu integrieren und diese dadurch zu überprüfen. In dieser Stufe wurde zudem entschieden, welche Kodes zur Bearbeitung der Forschungsfragen relevant sind.

Gegenstand des nachfolgenden Kapitels bildet die Darstellung der empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, die anhand von einigen Interviewausschnitten mit BIPOC mit Behinderungserfahrungen beispielhaft erläutert und diskutiert werden.

